

Béla Balázs: Der sichtbare Mensch [1924], Frankfurt a.M. 2001
Der sichtbare Mensch

Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat mit der Zeit das Gesicht der Menschen unleserlich gemacht. Sie haben so viel vom Papier lesen können, daß sie die andere Mitteilungsform vernachlässigen konnten.

Victor Hugo schreibt irgendwo, das gedruckte Buch habe die Rolle der mittelalterlichen Kathedrale übernommen und wurde zum Träger des Volksgeistes. Doch die tausend Bücher haben den einen Geist der Kathedrale zu tausend Meinungen zerrissen. Das Wort hat den Stein (die eine Kirche zu tausend Büchern) zerbrochen.

So wurde aus dem *sichtbaren Geist* ein lesbarer Geist und aus der *visuellen Kultur* eine begriffliche. Daß diese Wandlung das Gesicht des Lebens im allgemeinen sehr verändert hat, ist allbekannt. Doch weniger denkt man daran, wie sich dabei das Gesicht des einzelnen Menschen, seine Stirne, seine Augen, sein Mund, verändern mußten.

Nun ist eine andere Maschine an der Arbeit, der Kultur eine neue Wendung zum Visuellen und dem Menschen ein neues Gesicht zu geben. Sie heißt Kinematograph. Sie ist eine Technik zur Vervielfältigung und Verbreitung geistiger Produktion, genau wie die Buchpresse, und ihre Wirkung auf die menschliche Kultur wird nicht geringer sein.

Nicht-sprechen bedeutet noch lange nicht soviel wie nichts zu sagen haben. Wer nicht redet, der kann noch übertoll sein von Dingen, die nur in Formen, Bildern, Mienen und Gebärden auszudrücken sind. Denn der Mensch der visuellen Kultur ersetzt mit seinen Gebärden nicht Worte wie etwa die Taubstummen mit ihrer Zeichensprache. Er denkt keine Worte, deren Silben er mit Morsezeichen in die Luft schreibt. Seine Gebärden bedeuten überhaupt keine Begriffe, sondern unmittelbar sein irrationelles Selbst, und was sich auf seinem Gesicht und in seinen Bewegungen ausdrückt, kommt von einer Schichte der Seele, die Worte niemals ans Licht fördern können. Hier wird der Geist unmittelbar zum Körper, wortelos, sichtbar.

Es war die große Zeit der bildenden Künste, da der Maler und der Bildhauer nicht nur Form und Raumverhältnisse zu abstrakten Gebilden komponierte und der Mensch für ihn nicht nur ein Formproblem war. Die Künstler durften Seele und Geist malen,

ohne darum »literarisch« zu werden, weil Seele und Geist nicht in den Begriffen steckenblieben, sondern noch restlos zu Körper werden konnten. Das war die glückliche Zeit, da die Bilder noch ein »Thema«, eine »Idee« haben durften, weil die Idee nicht immer vorerst in Begriffen und Worten erschien und der Maler nicht erst nachträglich mit seinem Bilde eine Illustration dazu malte. Die Seele, die unmittelbar zum Körper wurde, konnte in ihrer primären Erscheinungsform gemalt und gemeißelt werden. Doch seit der Buchdruckerei ist das Wort zur Hauptbrücke zwischen Mensch und Mensch geworden. In das Wort hat sich die Seele gesammelt und kristallisiert. Der Leib aber ist ihrer bloß geworden: ohne Seele und leer.

Unsere Ausdrucksfläche hat sich auf unser Gesicht reduziert. Und nicht nur darum, weil die anderen Teile des Körpers mit Kleidern verhängt sind. Unser Gesicht ist jetzt wie ein kleiner, unbeholfener, in die Höhe gestreckter Semaphor der Seele, der uns Zeichen gibt, so gut er kann. Manchmal nur helfen die Hände nach, deren Ausdruck immer die Melancholie verstümmelter Fragmente hat. Aber an dem Rücken eines griechischen Torsos ohne Kopf kann man deutlich sehen – auch wir können es noch sehen –, ob das verlorengegangene Gesicht geweint oder gelacht hat. Die Hüften der Venus lächeln nicht minder ausdrucksvoll als ihr Gesicht, und es hätte nicht genügt, einen Schleier über ihren Kopf zu werfen, um nicht zu wissen, was sie denkt und fühlt. Denn der Mensch war sichtbar an seinem ganzen Leib. Doch in der Kultur der Worte ist die Seele (seitdem sie so gut hörbar wurde) fast unsichtbar geworden. Das hat die Buchpresse gemacht.

Nun, der Film ist dabei, der Kultur wieder eine so radikale Wendung zu geben. Viele Millionen Menschen sitzen allabendlich da und erleben durch ihre Augen menschliche Schicksale, Charaktere, Gefühle und Stimmungen jeder Art, ohne der Worte zu bedürfen. Denn die Aufschriften, welche die Filme noch tragen, sind nebensächlich, teils vergängliche Rudimente der noch unentwickelten Formen, teils von spezieller Bedeutung, die nie eine Nachhilfe für den visuellen Ausdruck sein will. Die ganze Menschheit ist heute schon dabei, die vielfach verlernte Sprache der Mienen und Gebärden wieder zu erlernen. Nicht den Worteersatz der Taubstummensprache, sondern die visuelle Korrespondenz der unmittelbar verkörperten Seele. *Der Mensch wird wieder sichtbar werden.*

Die moderne Philologie und Sprachgeschichtsforschung hat festgestellt, daß der Ursprung der Sprache die *Ausdrucksbewegung* ist. Das heißt, der Mensch, der zu sprechen beginnt (wie auch das kleine Kind), bewegt Zunge und Lippen nicht anders wie seine Hände und die Muskeln seines Gesichtes, also ursprünglich nicht mit der Absicht, Töne von sich zu geben. Die Bewegungen der Zunge und der Lippen sind zu Anfang geradeso spontane Gebärden wie jede andere Ausdrucksbewegung des Körpers. Daß dabei Laute entstehen, ist eine sekundäre Erscheinung, die sozusagen im nachhinein praktisch verwertet wurde. Der unmittelbar sichtbare Geist wurde dann in einen mittelbar-hörbaren Geist übersetzt, wobei, wie bei jeder Übersetzung, manches verlorengehen mußte. Aber die Gebärdensprache ist die eigentliche Muttersprache der Menschheit.

An diese fangen wir jetzt an, uns zu erinnern, und sind dabei, sie neu zu lernen. Sie ist noch unbeholfen und primitiv und weit davon entfernt, der Differenziertheit der modernen Wortkunst nahezu kommen. Aber weil sie ältere und tiefere Wurzeln in der menschlichen Natur hat als die gesprochene Sprache und weil sie dennoch von Grund auf neu ist, drückt sie schon mit ihrem Stameln häufig Dinge aus, die die Künstler des Wortes vergeblich zu fassen versuchen.

Ist es ein Zufall, daß gerade in den letzten Jahrzehnten gleichzeitig mit dem Film auch der künstlerische Tanz zu einem allgemeinen Kulturbedürfnis wurde? Offenbar haben wir viele Dinge zu sagen, die mit Worten nicht zu sagen sind. Man geht zurück auf die ursprüngliche Ausdrucksbewegung, deren sekundäre und abgeleitete Formen unsere Kultur in die verschiedensten Sackgasen getrieben zu haben scheinen. Das Wort scheint den Menschen vergewaltigt zu haben. Prokrustes-Begriffe warfen vieles über Bord, was uns heute schon abgeht, und die Musik allein genügt nicht, um es uns wiederzugeben. Die Kultur der Worte ist eine entmaterialisierte, abstrakte, verintellektualisierte Kultur, die den menschlichen Körper zu einem bloßen biologischen Organismus degradiert hat. Aber die neue Gebärdensprache, die da kommt, entspringt unserer schmerzlichen Sehnsucht, mit unserem ganzen Körper, vom Scheitel bis zur Sohle wir selbst, Mensch sein zu können (nicht nur in unseren Worten) und unseren eigenen Leib nicht mehr als eine fremde Sache, als irgendein praktisches Werkzeug mit uns schleppen zu müssen. Sie entspringt der Sehnsucht

nach dem verstummten, vergessenen, unsichtbar gewordenen *leiblichen* Menschen.

Warum die dekorativen Choreographien der Tänzer und Tänzerinnen diese neue Sprache nicht bringen werden, darüber wird noch gesprochen werden. Der Film ist es, der den unter Begriffen und Worten verschütteten Menschen wieder zu unmittelbarer Sichtbarkeit hervorheben wird.

Dieser sichtbare Mensch ist aber heute schon nicht mehr und noch nicht ganz da. Denn es ist ein Gesetz der Natur, daß jedes Organ, das nicht gebraucht wird, degeneriert und verkrüppelt. In der Kultur der Worte wurde unser Körper als Ausdrucksmittel nicht voll gebraucht und darum hat er auch seine Ausdrucksfähigkeit verloren, ist unbeholfen, primitiv, dumm und barbarisch geworden. Wie oft ist der Gebärdenschatz ganz primitiver Völker reicher als der eines hochgebildeten Europäers, der über den größten Wortschatz verfügt. Noch einige Jahre guter Filmkunst und die Gelehrten werden vielleicht daraufkommen, daß man mit Hilfe des Kinematographen das Lexikon der Gebärden und der Mienen zusammenstellen müßte wie das Lexikon der Worte. Das Publikum wartet aber nicht auf diese neue Grammatik künftiger Akademien, sondern geht ins Kino und lernt von selbst.

Es wurde schon viel darüber gesprochen, daß der moderne Europäer seinen Körper vernachlässigt. Und man hat sich mit heiliger Begeisterung auf den Sport geworfen. Doch der Sport kann den Körper gesund und schön machen, beredt macht er ihn nicht. Denn es sind doch immer nur die animalischen Qualitäten, die er steigert. Er macht ihn nicht zum empfindlichen Medium der Seele, nicht zum nervösen Spiegel, der jede leiseste Seelenregung zeigt. Es kann jemand auch eine gewaltige und schöne Stimme haben, ohne mit ihr präzise sagen zu können, was er meint.

Doch nicht nur der menschliche Körper ist durch diese Vernachlässigung als Ausdrucksorgan verkümmert, sondern auch die Seele, die durch ihn auszudrücken gewesen wäre. Denn, wohlgemerkt, es ist nicht derselbe Geist, der sich einmal hier in Worten, ein andermal dort in Gebärden ausdrückt. Wie auch in der Musik nicht dasselbe bloß anders gesagt wird wie in der Dichtung. Die Eimer der Worte schöpfen aus anderen Tiefen und bringen anderes an die Oberfläche als die Gebärden. Doch in diesem Fall ist es so, daß der Brunnen versiegt, aus dem *nicht* geschöpft

wird. Denn die Möglichkeit, uns auszudrücken, bedingt schon im voraus unsere Gedanken und Gefühle. Das ist die Ökonomie unserer geistigen Organisation, die nichts Unverwendbares zu produzieren vermag. Psychologische und logische Analysen haben es erwiesen, daß unsere Worte nicht nur nachträgliche Abbilder unserer Gedanken sind, sondern ihre im vorhinein bestimmenden Formen. Zwar reden schlechte Dichter und Dilettanten viel von ihren unaussprechlichen Gefühlen und Gedanken, in Wahrheit ist es aber so, daß wir nur sehr, sehr selten Dinge denken können, die man nicht aussprechen kann, und dann wissen wir erst nicht, was wir gedacht haben. Die geistige Entwicklung des Menschen ist auch hier, wie auf jedem anderen Gebiet, eine dialektische. Der wachsende, sich dehnende menschliche Geist dehnt und vermehrt zwar seine Ausdrucksmöglichkeiten, doch andererseits sind es gerade die vermehrten Ausdrucksmöglichkeiten, die ein Wachsen des Geistes ermöglichen.

Das Bild der Welt im Wort ergibt ein lückenloses und sinnvolles System, in dem Dinge, die es nicht enthält, nicht etwa *fehlen*, wie auch die Farben in der Musik *nicht fehlen*, obgleich sie nicht vorhanden sind. Gerade solch ein vollständiges, lückenloses System ergibt das Bild des Menschen und der Welt in der unmittelbaren Ausdrucksbewegung. Die menschliche Kultur wäre ohne Sprache denkbar. Sie würde freilich ganz anders aussehen, sie müßte aber nicht minderwertiger sein. Sie wäre jedenfalls weniger abstrakt und dem unmittelbaren Sein des Menschen und der Dinge weniger entfremdet.

Ruth Saint Denis, dieses größte Genie des Tanzes, schreibt in ihrer Selbstbiographie, daß sie bis zu ihrem fünften Lebensjahre das Sprechen nicht erlernt habe. Denn sie lebte allein und abgeschlossen mit ihrer Mutter, die lange Zeit selbst an allen Gliedern gelähmt war und darum eine ganz besondere Empfänglichkeit für die Bedeutung der Bewegungen hatte. Sie verstanden einander durch Mienen und Gebärden so gut, daß Ruth das Sprechen, dessen sie nicht bedurfte, sehr langsam erlernt hat. Ihr Körper aber wurde so beredt, daß sie zur großen wunderbaren Dichterin der Gebärden wurde.

Aber die Ausdrucksbewegungen selbst der größten Tänzerin bleiben immer Konzertsaalproduktionen für wenige, sie bleiben umrahmt, vom Leben abgesonderte Kunst. Doch nur die angewandte Kunst bedeutet Kultur. Nicht die Schönheitsposen der

Statuen in den Galerien, sondern Gang und Gebärde der Menschen auf der Straße des Alltags, während ihrer Arbeit. Kultur bedeutet die Durchgeistigung der alltäglichen Lebensmaterie, und visuelle Kultur müßte den Menschen in ihrem gewöhnlichen Verkehr miteinander andere und neue Ausdrucksformen geben. Das schafft die Tanzkunst nicht, das wird der Film schaffen.

Überhaupt scheint die Kultur den Weg vom abstrakten Geist zum sichtbaren Körper zu gehen. Sieht man denn nicht den Bewegungen, den feinen Händen eines Menschen den Geist seiner Ahnen an? Gedanken der Väter werden zur Empfänglichkeit der Nerven, zu Geschmack und Instinkt bei den Kindern. Das bewußte Wissen wird zu unbewußter Sensibilität: *es materialisiert sich zur Kultur im Körper*. Die körperliche Ausdrucksfähigkeit ist immer das letzte Resultat einer Kulturentwicklung, und darum, mag der Film von heute ein noch so primitives, barbarisches Stammeln im Verhältnis zur Literatur *von heute* sein, bedeutet er dennoch die Entwicklung der Kultur, weil er eine unmittelbare Körperwerdung des Geistes bedeutet.

Dieser Weg führt in zwei scheinbar entgegengesetzte Richtungen. Denn auf den ersten Blick scheint es so, als wenn die Physiognomiesprache jenes Entfremden und Auseinandergehen, das mit der Sprachverwirrung beim Turmbau von Babel angefangen hat, nur noch vermehren und vergrößern würde. Dieser Weg der Kultur scheint einesteils in der Richtung der Vereinzelung der Individualität, der Einsamkeit weiterzuführen. Denn nach der Sprachverwirrung von Babel blieben doch noch Gemeinschaften, die Worte und Begriffe ihrer gemeinsamen Muttersprache gleichermaßen fertigmachten, und das gemeinsame Wörterbuch, die gemeinsame Grammatik rettete den Menschen vor der letzten Einsamkeit des Unverstandenseins. Nun ist aber der mimische Ausdruck noch vielfach individueller und persönlicher als die Wortsprache. Zwar hat auch das Mienenspiel seine »eingeführten«, mit bestimmter Bedeutung allgemein gebrauchten Formen, so daß man eine vergleichende Mienenlehre nach dem Muster der vergleichenden Sprachlehre machen könnte und sogar müßte. Doch hat diese Gebärdensprache zwar ihre Traditionen, aber keine Gesetze wie die Grammatik, die verpflichtend wären und von denen abzuweichen schon in der Schule unter Strafe verboten ist. Diese Sprache ist noch so jung, daß sie sich biegsam an die Eigenart jeder Einzelindividualität schmiegt. Sie ist noch in dem

Stadium, wo sie vom Geiste geschaffen wird und nicht der Geist von ihr.

Andererseits scheint uns gerade die Filmkunst eine Erlösung von dem babelschen Fluch zu versprechen. Denn auf der Leinwand der Kinos aller Länder entwickelt sich jetzt *die erste internationale Sprache*: die der Mienen und Gebärden. Das hat seine Gründe im Wirtschaftlichen, das immer die festesten Gründe liefert. Die Herstellung eines Films kostet so viel, daß er sich nur bei internationaler Verbreitung rentieren kann. Die wenigen Titelaufschriften sind bald von einer Sprache in die andere übersetzt. Doch das Mienenspiel der Künstler muß für alle Völker gleich verständlich sein. Der nationalen Eigenart werden hier enge Grenzen gezogen, und es war in den ersten Jahren des Films noch zu beobachten, wie anglo-sächsischer und französischer Stil der Ausdrucksbewegung um die Hegemonie miteinander kämpften. Denn das Gesetz des Filmmarktes duldet nur eine allgemeine Gebärdensprache, die von San Francisco bis Smyrna in jeder Nuance gemeinverständlich ist und der jede Prinzessin und jede Grisette gleichermaßen folgen kann. Und heute spricht schon der Film die einzige gemeinsame Weltsprache. Ethnographische Spezialitäten, nationale Intimitäten werden dann und wann noch als Lokalkolorit, als Ornamentik eines stilisierten Milieus verwendet. Doch nie mehr als *psychologische Motive*. Die Gebärde, die den Lauf und den Sinn der Handlung entscheidet, muß für die verschiedensten Völker gleichermaßen verständlich sein, sonst bringt der Film seine Kosten nicht ein. Die Gebärdensprache wurde im Film sozusagen normalisiert. Dementsprechend hat sich aber auch eine gewisse Normalpsychologie der weißen Rasse herausgebildet, die zur Grundlage jeder Filmfabel geworden ist. Das ist die Erklärung für die vorläufige Primitivität und Schablonenhaftigkeit dieser Fabeln. Trotzdem ist dies von ungeheurer Bedeutung. Hier liegt der erste lebendige Keim jenes weißen Normalmenschen verborgen, der als Synthese aus den verschiedenen Rassen und Völkern einmal entstehen wird. Der Kinematograph ist eine Maschine, die, auf ihre Art, lebendigen und konkreten Internationalismus schafft: *die einzige und gemeinsame Psyche des weißen Menschen*. Und mehr noch. Indem der Film ein einheitliches Schönheitsideal als allgemeines Ziel der Zuchtwahl suggeriert, wird er einen einheitlichen Typus der weißen Rasse bewirken. Die Verschiedenheit des Gesichtsausdruckes und

der Bewegung, die schärfere Grenzen zwischen den Völkern gezogen hat als Zoll und Schlagbaum, wird durch den Film allmählich wegetuschiert werden. Und wenn der Mensch einmal ganz sichtbar wird, dann wird er trotz verschiedenster Sprachen immer sich selbst erkennen.